

Museum Pfeifen- und Stockfabrik

Laufenstrasse 296 4245 Kleinlützel

Kontakt: Tel. 061 771 06 50 oder 061 771 02 04

Öffnungszeiten:

Führung nach telefonischer Voranmeldung

**Eintritt: Fr. 10.- mit Apéro: Fr. 15.-
Schüler auf Anfrage**



Kleinlützel ist einer der letzten Pfeifenbauer der Schweiz

«Alte und seltene Berufe im Schwarzbubenland und im Laufental» Der Pfeifenbauer Bruno Tschan aus Kleinlützel von Andrea Dobler (Tochter des Inhabers) zur Verfügung gestellt 4.2.2013

In Kleinlützel erwartet den Besucher eine Industriegeschichtliche Wunderwelt. In der stillgelegten Werkhalle von Bruno Tschan, dem letzten Inhaber der einstigen Max Tschan Pfeifenfabrik, sieht alles so aus, als ob die Arbeit jeden Augenblick weitergehen könnte.

KLEINLÜTZEL

Es braucht nur wenig Phantasie - und schon erwacht die Pfeifenwerkstatt wieder zum Leben: Der grosse runde Metallofen in der Mitte strömt gemütliche Wärme aus. Links auf der hölzernen Fensterbank liegen unzählige grosse und kleine Metallwerkzeuge, mit denen flinke Frauenhände rohen Pfeifenköpfen den letzten Schliff gaben. Aus harten Holzklötzen waren diese zuvor an den (vor fünfzig Jahren hochmodernen!) Präzisionsmaschinen von Männern herausgefräst und vorgeformt worden. Bruno Tschan erinnert sich noch gut an solche Bilder in einer Zeit, als Grossvater und Vater diese emsige Welt regierten. Seit knapp 100 Jahren verkörpert die Familie Tschan neben den beiden anderen Pfeifenfabrikanten Brunner und Stich die Kleinlützel Pfeifenmacher-Tradition.

Alles hatte mit dem Geschenk eines Zigeuners begonnen. Aus Dankbarkeit für eine warme Winterunterkunft hatte Urgrossvater Moritz Tschan eine gewaltige, aus zwei Weidenwurzelstücken geschnitzte und mit phantastischen Motiven versehene Tabakpfeife erhalten. Dieses Geschenk ermunterte den Drechsler dazu, auf seiner hölzernen Drehbank selbst Pfeifen herzustellen. Die wenig später folgende Elektrifizierung und weitere technische Verbesserungen begünstigten die Firmenentwicklung, die vier Generationen lang andauern sollte. Noch heute gewährt ein handgeschriebenes vergilbtes Geschäftsbuch Einblick in diese erste Zeit. Unter den besonders treuen Abnehmern ist auch eine « Nicolier fils » aus Vevey verzeichnet. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass es sich hier um pfeifenfreundliche Vorfahren des heutigen Schweizer Astronauten handelt!

Vater/Sohn-Team

Der heute kurz vor der Pensionierung stehende Bruno Tschan war ganz selbstverständlich in diese Welt hineingewachsen und fungierte lange Zeit als kaufmännischer Geschäftsführer der Max Tschan AG. «Mein Vater schickte mich nach Lausanne, wo ich das Handelsdiplom machte und gleichzeitig Französisch lernte.» Ergänzt wurde seine Ausbildung in Basel, wo auch das Englisch hinzukam. Eine gute Investition, wie sich herausstellte, denn bald darauf übernahm der Junior die kaufmännische Leitung des Familienbetriebs und war zudem in der Lage, mit den zahlreichen ausländischen Kunden und Händlern zu korrespondieren. Dabei blieb es bis ins hohe Alter von Vater Max, der es sich noch mit 80 nicht nehmen liess, Kunden und Lieferanten persönlich zu besuchen.

Heimatstil-Pfeifen sind der Renner

Obwohl Bruno Tschan vor allem für die administrativen Belange des Geschäfts zuständig war, ist ihm doch jeder Ablauf der Pfeifenproduktion bestens vertraut. Wenn er die oft zahlreichen Besucher durch die Werkhalle führt, nimmt er einen der harten Rohlinge aus Heidekrautwurzelholz - vor Jahrzehnten in Spanien oder Südfrankreich gewachsen - und demonstriert die einzelnen Arbeitsgänge. Zuerst die Ebauchiermaschine, dann die Stiefelfräsmaschine - und schon wird eine Pfeife erkennbar! 300 verschiedene Modelle umfasst die Tschan-Kollektion, und die heute immer noch grössten Renner sind die Heimatstil-Modelle mit Deckel, die Lötschentaler-, Tessiner- oder Gugisberger-Pfeifen, die sonst nirgends auf der Welt produziert werden. Bruno Tschan besitzt noch ein grosses Lager an Pfeifen, die von einer treuen Stammkundschaft auch nach der Firmenschliessung in den 70er-Jahren weiterhin gekauft werden.

Wandel führte zum Aus

Wie erklärt sich Bruno Tschan das Aus der Kleinlützel Pfeifenproduktion «Ein Wandel der Zeit hat eingesetzt. Das gemütliche Pfeiferauchen wurde verdrängt vom hektischen Zigarettenrauchen. Grosse Marken haben der handwerklichen Kleinunternehmer den Garaus gemacht, und die kleineren Läden, die einstigen Abnehmer, sind verschwunden.» Ein Wandel, dem sich auch Bruno Tschan anschliessen könnte. Wäre da nicht seine Überzeugung, dass es Sinn macht, diese fast

verschwundene Welt noch eine Weile arm Leben zu erhalten. Und wäre es nur, um der folgenden Generation einen lebendigen Einblick in die Blütezeit der Pfeifenproduktion zu ermöglichen. *ClementMono*



Besuch einer Rekrutenschule am 24. September 2008

Wie das Juradorf und die Enklave Kleinlützel SO (ca. 1400 Einw.) zu einem wichtigen Ort der schweizerischen Pfeifen- und Stockindustrie wurde

Genau 1819 Hektaren misst die kleine Welt, die politisch zum Kanton Solothurn gehört und ringsum vom bernischen und französischen Gebiet eingeschlossen ist. Als das Tal im Jahre 1527 unter die Botmässigkeit der Solothurner kam, trennte das Bistum Basel die Lützler von den übrigen Thiersteinern. Die französische Revolution brachte den Untergang des Fürstbistums. Im Jura regierten von 1792 bis 1815 die Franzosen.

Die Natur hat den Kleinlützlern nur ein enges Tal als Wohnstätte angewiesen. Schroff steigen auf der Nordseite die Felsen des Blauenberges an. Das eigenartige enge Felsental der Lützel hat schon früh die Phantasie der Wanderer angeregt. Der Reiseschriftsteller Hentzy, der zur Zeit Kaiser Napoleons lebte, behauptet sogar: wer die Felsen von Kleinlützel betrachte, der fühle sich nach Oberägypten versetzt, vor die Tore von Memphis und Theben. «Man glaubt einen mächtigen Palast zu sehen, gebaut von Menschenhand». Es kam ihm vor, als hätte ein Bildhauer ein riesiges Denkmal geschaffen. Die Felsen belehrten den Wanderer, wie klein der Mensch sei und wie schwach, wenn man ihn mit der Grösse der Natur vergleicht.

Im benachbarten französisch-jurassischen Grenzgebiet, das mit sehr grossen Waldungen, die hauptsächlich aus Tannen und Buchenhölzern bestehen, hatten zu früheren Zeiten während der Sommermonate die Zigeuner mit Vorliebe ihr Dasein gefunden. Im Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fielen, sahen sie sich nach einer wärmeren Wohnstätte um. Sie packten ihr Hab und Gut in Bündel zusammen und zogen mit der Habschaft über die Landesgrenze in die benachbarten schweizerischen Dörfer und Weiler. So kam es im letzten Jahrhundert, es mag um die 70er Jahre gewesen sein, dass ein Zigeunervater mit seiner Familie bei einem Bauern auf dem Weiler Huggerwald, Gemeinde Kleinlützel, für die Dauer des Winters Unterkunft gefunden hatte. Der Zigeunervater, der sich in seinem Leben mit Holzschnitzen beschäftigte, machte sich an die Arbeit, dem Bauern für die Unterkunft, gute Behandlung und aus Dankbarkeit aus zwei Weidenwurzelstöcken eine Tabakpfeife zu schnitzen (siehe Bild). Der Bauer war sehr stolz auf diese ungewohnte Pfeife und hatte es sich nicht nehmen lassen, dieselbe an Sonntagen rauchend durch das Dorf zu tragen. Die Kleinlützler Handwerker, wie Schlosser, Schreiner, Küfer, Holzschuhmacher und Drechsler etc., waren sehr erstaunt über das Wunderstück. Der Urgrossvater, namens Moritz, der ebenfalls Schreiner und Drechsler war, dachte, dass man auf der hölzernen Drehbank, die er noch mit dem Fusse antrieb, auch Pfeifenköpfe ausbohren und drehen könnte. So hatte er begonnen, mit Weichselholz die Köpfe und mit Steinweide die Beisser zu drehen. Diese zwei Teile wurden zusammengepasst und die ersten Pfeifen waren fertig und damit auch der Grundstein für die Pfeifendrechslerei von Kleinlützel gelegt. Die Drechslerei wurde immer wieder vergrössert, verbessert, elektrifiziert und nach späteren Jahren dem Fabrikbetrieb unterstellt. So steht die Firma TSCHAN heute in der vierten Generation seit ihrem Bestehen. Später wurde ebenfalls die Fabrikation von Berg und Touristenstöcken angegliedert. Die Einheimischen und Fremden, die an einem schweizerischen Kurort eine nette Pfeife oder einen Bergstock kaufen, ahnen nicht, dass diese in der solothurnischen Enklave Kleinlützel hergestellt worden sind.

Die erste Pfeife, welche um die 70er Jahre letzten Jahrhunderts in Kleinlützel von einem Zigeunervater hergestellt wurde.

